



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
105 (1895)**

53 (23.2.1895)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-61308](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-61308)

General-Anzeiger



Telegraphische Adressen:
Journal Mannheim.
In der Postkammer unter
Nr. 2002.
Abonnement:
60 Pfg. monatlich.
Bringerlohn 10 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Postan-
schlag M. 2.30 pro Quartal.
Anzeige:
Die Colonel-Zeile 20 Pfg.
Die Reklamen-Zeile 60 Pfg.
Eingel. Nummern 3 Pfg.
Doppel. Nummern 5 Pfg.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

(105. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich sieben Mal.

Verkauft und verbreitet in Mannheim und Umgebung.

Verantwortlich:
für den polit. und allg. Theil:
Chef-Redacteur Herrm. Meyer.
für den lok. und prov. Theil:
Ernst Müller.
für den literarischen:
Karl Apfel.
Verlags- und Druckerei:
Dr. S. Haas'schen Buch-
druckerei (Erlbe Mannheim)
Topographische Anstalt.
(Das „Mannheimer Journal“
ist Eigenthum des katholischen
Bürgerhospitals.)
Königlich in Mannheim.

Nr. 53.

Samstag, 23. Februar 1895.

(Telephon-Nr. 218.)

Die Tabakfabriksteuer im Reichstag.

Gestern ist der zweite und vorläufig letzte Akt der Erörterung über die Tabakfabriksteuer im Reichstag in Scene gegangen. Der erste und Hauptredner war der Abgeordnete für Mannheim, Herr Baffermann, der in ebenso eingehenden wie klaren Ausführungen seinen schon im vorigen Jahre präzisirten Standpunkt der Vorlage gegenüber darlegte. Der Redner führte folgen-

des aus:
Der Reichsfinanzminister hat es gestern als eine moralische Pflicht des Reichstags bezeichnet, die Deckungsmittel für die Militärvorlage zu gewähren. Die Ausführung ist nicht schieblich. Bei der Verathung jener Vorlage haben wir gerade vom Bundesrathstische gehört, daß es im Reiche keinen Fehlbetrag geben könne, weil die Ausfälle durch Erhöhung der Matricularbeiträge zu decken seien; eine moralische Pflicht wird es auch sein, diejenigen Verpflichtungen zu halten, die aus Anlaß der Militärvorlage Graf Caprivi gemacht hat, daß die Deckung bei den leistungsfähigen Schultern gesucht werden solle. Dieser Voraussetzung scheint die gegenwärtige Vorlage nicht zu entsprechen, weil sie den Verbrauch der Leute trifft, die wir nicht gerade als finanziell leistungsfähig bezeichnen können, sondern weil durch die Vorlage kleine Gewerbetreibende, kleine Fabrikanten und Hausindustrielle, ferner Arbeiter betroffen werden, die nur gleichfalls nicht als die leistungsfähigsten Elemente des Volkes bezeichnen können. Die Agitation gegenüber einer so schwer eingreifenden Vorlage ist recht begründet und verzeihlich. Meine Stellung zur Reichsfinanzreform ist, daß es wünschenswerth ist, durch vermehrte eigene Einnahmen des Reiches die Mehrausgaben zu decken, nicht durch Matricularbeiträge über die Ueberweisungen hinaus. Das ist zweifellos auch der Wunsch der Landtage. Dagegen halte ich es nicht für wünschenswerth, daß die Beiträge der Einzelnen über die Ueberweisungen hinaus aus indirekten Steuern des Reiches gedeckt werden, dadurch würde die Steuerreform hintangehalten werden. Verschiedene Mitglieder meiner Fraktion haben sich feinerzeit sowohl bei der Militärvorlage, wie bei dem Wein- und Tabaksteuergesetz bereit erklärt, den Weg der direkten Besteuerung im Reiche zu gehen. Ich räume ein, daß wir damit weder bei den verbündeten Regierungen noch hier großen Anklang gefunden haben. Aus den gestrigen Ausführungen des Staatssekretärs geht aber hervor, daß der Weg der Reichsfinanzreform grundföhllich nicht umgangbar ist; er wies darauf hin, daß erhebliche praktische Schwierigkeiten, namentlich angeht die verschiedenen gestalteten Erbschaftsteuer in den Einzelstaaten beständen. Wenn die Finanznoth erst größer wird, wird vielleicht doch der Tag erscheinen, wo es nöthig wird, diese praktischen Schwierigkeiten zu beseitigen und den hier angeregten Weg zu gehen. Im Uebrigen sind wir durch die Erklärungen der Regierung, daß sie den von uns vorgeschlagenen Weg nicht gehen will, nicht genöthigt, ihren Weg zu gehen, wir werden vielmehr bei jeder Vorlage prüfen, welche Vortheile und Nachtheile sie hat, insbesondere inwiefern sie die einzelnen Gewerbetreibenden schädigt. Die jetzige Vorlage wird uns durch die Vertheuerung des Fabrikats einen Verbrauchsrückgang bringen; denn die deutschen Raucher werden zweifellos ein Mehr von 30 Millionen nicht auf sich nehmen. Mag sein, daß einzelne Raucher zu einer schlechteren Gattung übergehen werden, andere aber werden bei der bisherigen bleiben, und damit sind ein Rückgang des Verbrauchs und Arbeiterentlassungen unbedingt verbunden. Die Vorlage wird in zweiter Reihe eine Schädigung der kleinen und mittleren Betriebe bringen, dadurch, daß sie mehr Betriebskapital erfordert und viele Betriebe durch die Controlmaßregeln erstickt werden, daß viele ungeübte Leute in Differenzen mit der Steuerbehörde geraten und dadurch schließlich die Sache aufgegeben werden. Die Vorlage wird weiter die Bewegung zur Monopolisirung des Tabakhandels in wenigen Händen verärfen. Sie wird weiter eine Schädigung des inländischen Tabakbaus bringen, angesichts des Schutzzoll von 40 Mark. Was die erzielliche Wirkung der Vorlage anlangt, so wird es zweifellos einen großen Theil unseres Volkes zur Defraudation erziehen. Ein Hauptbedenken gegen die Vorlage ist, daß sie der Regierung die Steuererträge in die Hand gibt. Das Aufwandsverhältniß der finanziellen Erträge aus dem Tabak wird sich um so rascher vollziehen, wenn die vielfach ausgesprochene Meinung zutrifft, daß die Einnahme-Verhältnisse, wie sie heute in die Vorlage eingesetzt sind, sich nicht erzielen lassen, sondern sich im Gegentheil ein bedeutender Fehlbetrag ergibt. Die Ruhe für das Tabakgewerbe wird durch die Annahme der Tabakfabriksteuer nicht herbeigeführt werden. Auch das hat der Schatzsekretär gestern schon in Aussicht gestellt. Er sagte, nur bei großer Sparamkeit werde es möglich sein, trotz der Mehreinnahme des Reiches den Etat ins Gleichgewicht zu bringen. Damit ist heute schon ziemlich deutlich die Ankündigung einer späteren Steigerung ausgesprochen. Der Staatssekretär fragte, weshalb die deutsche Tabakbranche nicht in der Lage sein sollte, einen Pfennig mehr anzugeben. Nun, zwischen einer geringen Einnahme und einer Mehrbelastung von 30 Millionen ist doch ein sehr erheblicher Unterschied. Dann hat der Herr Staatssekretär im Anschluß an seine Schätzungen der Erträge der Steuern von 1890 gesagt, daß der Verbrauchrückgang theilweise durch eine Verbilligung des Rohmaterials ausgeglichen worden ist. Daraus ergibt sich der zwingende Schluss, daß, wenn künftighin der Preis des Rohmaterials stetig bleibt, das ausländische Rohmaterial insbesondere im Preise nicht erheblich zurückgeht, dieser Factor vollständig beseitigt wird und daß dann die Vertheuerung durch die Erhöhung der Steuer vollkommen in dem Fabrikatpreis zum Ausdruck kommt. Wir werden es zweifellos sehr bedauern müssen, wenn Arbeiter-Entlassungen vorgenommen werden, da

ber Betroffene bei den heutigen Verhältnissen unter Umständen nur mit Schwierigkeiten in einem andern Berufe unterkommen kann. Derartige socialpolitische Gesichtspunkte sind sehr wichtig; denn wenn manche Herren sich auf den Standpunkt stellen: die Tabak-Arbeiter sind doch Socialdemokraten, so hat dieser Standpunkt an und für sich keine Berechtigung und ist auch unrichtig. Es gibt Tausende und Aber-tausende von Tabak-Arbeitern im deutschen Reiche, die nicht auf socialdemokratischem Boden stehen, sondern reicheren sind. Dagegen besteht die Gefahr, daß, wenn sie in ihren Erwerbsverhältnissen geschädigt werden, sie allerdings in das socialdemokratische Lager getrieben werden. Wenn man auf der einen Seite socialpolitische Maßregeln im Interesse der Arbeiter trifft, sollte man auch nur mit aller Vorsicht dazu übergehen, Gesetze zu machen, die geeignet sind, die Arbeiter in ihren Erwerbsverhältnissen zu schädigen. Es ist keine Frage, daß die großen Fabrikanten von der Fabriksteuer nichts zu fürchten haben werden, vielleicht mit Ausnahme der Controlschere. Es wird künftighin aber, je mehr Betriebskapital erforderlich wird, dem kleinen Fabrikanten desto schwerer werden, sich am geschäftlichen Wettbewerb zu betheiligen, und desto leichter wird der große Fabrikant den Wettbewerb los. Wenn Sie den Fall annehmen, daß ein mittlerer Fabrikant 1000 Wille Cigarren die Woche herstellt, so würde bei einem Preis von 34 Mann für das Wille die Fabriksteuer sich auf 150 Mark belaufen, derselbe Fabrikant hat bisher, wenn er zur Hälfte ausländisches, zur Hälfte inländisches Material verwendete, eine Steuerbelastung von etwa 400 Mark. Es tritt ja eine Milderung der neuen Belastung dadurch ein, daß das Rohmaterial im Inlande künftighin keine Steuer zahlt, daß der Zoll auf ausländisches Material künftig um 45 Mark herabgesetzt wird; aber ein Ausgleich wird dadurch nicht herbeigeführt. Es wird, wenn wir beispielsweise bei einem Fabrikanten 120 Doppelcentner Verbrauch von ausländischem Tabak und 120 von inländischem zu Grunde legen, der Kapitalbetrag für die Steuer sich doch um 40 bis 50 Prozent erhöhen. Man weist auf Amerika hin, es ist aber zu beachten, daß, als in Amerika die Fabriksteuer eingeführt wurde, die Industrie dort noch unentwickelt war; sie konnte sich von Anfang an auf dieses System einstellen, während bei uns ein vollständig neues Steuerwesen auf eine blühend geworbene Industrie angewandt werden soll, in der das kleine und mittlere Gewerbe eine große Rolle spielt. Wie soll der kleine Fabrikant den Steuercredit aufbringen? Er wird in den meisten Fällen nicht dazu in der Lage sein und wiederum den Schaden haben, während der große von dieser Maßregel nur Vortheile zu erhoffen hat. Die verbündeten Regierungen haben das noble officium, den Schwachen zu schützen, durch den § 39 zum Ausdruck bringen wollen, der die Begünstigung der Kleinbetriebe vorsieht, die nicht mehr als sechs Personen beschäftigen und entweder selbst Kleinhändler sind oder an Kleinhändler verkaufen. Diese kleinen Betriebe werden in der Durchführung erhalten oder pauschalirt werden. In Deutschland würden bei einem Höchstmaß bis zu 6 Arbeitern etwa 12000 pauschalirt werden und nur 4000 der Controlvorschrift der Regierung unterliegen. Das ist an und für sich ein sehr bedenkliches Ding, wenn man die Regel so zur Ausnahme macht; denn hier liegt die Gefahr vor, daß angesichts der Begünstigung der Kleinbetriebe eine große Menge von Großbetrieben sich in Kleinbetriebe auflösen, dem Namen nach, ohne daß man sie fassen kann. Man sagt dagegen: das wird zu theuer werden, weil für jeden einzelnen Kleinbetrieb ein Werkmeister angestellt werden muß, der ein erhebliches Gehalt bekommt. Das ist nicht nöthig, höchstens wird ein Vorarbeiter nöthig sein, der etwas besser bezahlt wird, als die übrigen. Im Kleinbetrieb soll nach der Menge des Materials kontrollirt werden. Es wird sich bald das Verfahren herausstellen, für billigen Tabak pauschalirt zu werden und theuren Tabak bei der Fabrikation zu verwenden. Die Controlle nach der Beschaffenheit des Tabaks der Kleinbetriebe ist zweifellos sehr schwierig, das räumte gestern der Herr Staatssekretär ein. Also die Gefahr der Umgehung liegt dringender nahe. Wenn vier Arbeiter die Woche zehn Wille Cigarren zu 30 W. Facturapreis machen, so würde das eine Fabriksteuer von 76 W. ergeben. Für diese Summe wird der betreffende Kleinbetrieb pauschalirt; wenn dann statt Cigarren zu 30 W. solche zu 40 W. hergestellt werden, gewinnt der Fabrikant 36 W. Steuer für die Woche, werden solche zu 50 hergestellt, gewinnt er 50 W. für seine eigene Tasche. So wird es sehr bald kommen, daß der Defraudant in der Lage ist, billiger zu verkaufen, als der redliche Geschäftsmann. Außerdem kann niemals verhindert werden, daß mehr Arbeiter eingestellt werden, daß bei Nacht gearbeitet wird, daß in der Hausindustrie die einzelnen Familienmitglieder ohne Controlle herangezogen, also viel mehr Cigarren hergestellt werden, als die pauschalirte Summe beträgt. Ich fürchte, daß durch dieses System eine Reihe ehrlicher Leute zu Defraudanten gemacht wird. Ich glaube aber ferner, daß diese Begünstigung der Kleinbetriebe und der Hausindustrie sehr bald ihr Ende erreichen wird. Die Tabak-Enquete hat erklärt: Bei einer hohen Fabriksteuer darf die Steuerzahlung nicht von dem guten Willen des Steuerpflichtigen abhängig sein, und weil wir uns in Deutschland nicht mit dem amerikanischen System begnügen könnten, sondern in scharfen Controlen übergehen müßten, die sehr belästigend wären, ist das System der Fabriksteuer unannehmbar. Wir haben heute ja schon in dem Geisgenwurf die absonderlichsten Vorrichtungen der Controlle, beispielsweise die durchaus unbrauchbare Facturencontrolle, wonach der Abnehmer des Tabakfabrikanten die Factura mit einer Versicherung über die Richtigkeit derselben zurückgeben muß, ein Ding, das sich in der Anwendung jedenfalls als unbrauchbar herausstellen wird. Was wird für die Industrie dann erst die Zukunft bringen, wenn sich herausstellt, daß die gegenwärtigen Controlen ungenügend sind? Amerika mußte bereits im Jahre 1867 das System der Werthbesteuerung verlassen und auf das System der Mengen- und Gewichtsbesteuerung zurückgehen wegen der großen Schwierigkeit der

Werthcontrolle. Wir in Baden hatten seinerzeit die Werthsteuer beim Wein. Die Folgen waren derartige Defraudation und Corruption, daß die Regierung die Werthbesteuerung preisgeben mußte. Derartige Vorgänge sollten uns hoch zu denken geben. Von verschiedenen Seiten wurde gestern gesagt, die Fabrikation wird versuchen, sich anzupassen, sie wird neue Typen suchen, vielleicht auch die Cigarre etwas kleiner machen, eine andere Zusammenfassung des Materials anstreben. Ein derartiges Tacten nach neuen Formen, die sich erst einbürgern müssen, wird bei den Großfabrikanten möglich sein, aber für den, der mit einem kleinen, schwachen Betriebsmaterial arbeitet, ist das Capital zu beschränkt zu sein. Auch aus diesem Gesichtspunkte kann ich nur eine Schädigung der Klein-fabrikation in dieser Vorlage erblicken. Gerade in der Cigarren-Industrie vollzieht sich fortgesetzt im Norden und im Süden eine sehr gesunde und sociale Entwicklung, indem der einzelne Fabrikant sehr wenig Betriebscapital braucht, um überhaupt sein Geschäft anzufangen — ein paar Formen, nicht viel mehr — und dadurch ein fortgesetztes Aufsteigen von unten nach oben ermöglicht wird. Es wäre im höchsten Grade bedauerlich, wenn in Zukunft ein derartiges Aufsteigen von Arbeitern zu Kleinfabrikanten, dann hinaus zu mittleren Fabrikanten nicht mehr möglich wäre. Das hätte selbstverständlich einen großen Rückschlag auf die Wohlhabenheit einzelner Orte. In verschiedenen Lagungen haben Vertreter der Pfalz und Badens das Verlangen nach erhöhtem Schutz für die inländische Erzeugung hier ausgesprochen. Es sind die bekannten Wenzler'schen Anträge auf Jollerhöhung des Zolls von 85 auf 125 W. Gegen diese Klagen, daß der inländische Tabak nicht genügend gegen den ausländischen geschützt sei, waren die übrigen Beschwerden vollständig nebensächlich. Das liegt in der Natur der Sache. Es sollte der scharfe Wettbewerb der geringartigen ausländischen Tabake beseitigt werden, und das könnte wirksam nur dadurch geschehen, daß man das Angebot ausländischen Tabaks durch einen größeren Zoll verhinderte. Der Standpunkt der Regierung war in allen jenen Zeiten ablehnend. Ich stehe in dieser Frage auf demselben Standpunkt wie Hr. Stamm. Der Tabakbau hat allerdings im Jahre 1894 gegen 1892 um etwa 20 Prozent zugenommen, allein der 31-jährige Durchschnitt beträgt nach der Denkschrift des Mannheimer Tabakvereins 267,000 Doppelcentner, und höher ist auch der Betrag von 1894 nicht. Der Mehrbedarf ist also lediglich durch die Einfuhr ausländischen Tabaks gedeckt worden, die sich in Mannheim von 1884 bis 1894 demnach um das Dreifache gesteigert hat. Bei den letzten Verathungen der Tabaksteuercommission hat der Staatssekretär hervorgehoben, daß in dem System der Tabakfabriksteuer an und für sich eine Erhöhung des Zollschutzes liege; bei der Fabriksteuer von 33 1/2 Prozent erhöhe sich ohne Weiteres der Zollschutz von 40 auf 53,33 W. Damals habe ich darauf hingewiesen, daß ich diese Ausführungen nicht für richtig halten kann; denn wenn künftighin das inländische Rohmaterial, das keine Steuern mehr zu bezahlen hat, genau so viel kostet wie das ausländische vor-zollte, dann ist es für den Fabrikanten die einfache Frage, welche Sorte er nimmt nach dem Geschmack des Abnehmers, wie es ihm vortheilhaft erscheint. Vom fertigen Fabrikat bezahlt er 25 Prozent Steuer, im übrigen bleibt der Ankauf des Rohmaterials derselbe wie bisher. Im Jahre 1893 ist infolge der hohen Java-Grunde der Javatabak so billig nach Deutschland gekommen, daß er dem Pfälzer Umlauf den scharfsten Wettbewerb bereitet hat. Der Javatabak ist nämlich leichter, hat dünnere Rippen und führt weniger Sand. Was die Zollschutrage und den Beweis der Behauptung anlangt, daß in der gegenwärtigen Vorlage unser inländischer Tabak nicht genügend geschützt ist, so möchte ich doch auf die Ausführungen des Staatssekretärs, A. D. Georg Rapp hinweisen, der in seiner Schrift über die Reichsfinanzreform sagt, künftighin würde sich das Verhältniß der Belastung von in- und ausländischem Tabak wie 100 zu 140 stellen. Wenn diese Verhältnisse richtig wären, so läge in der jetzigen Tabakfabriksteuer eine Zollverminderung von 22 W. und der jetzige Zollschutz wäre nur dann aufrecht zu erhalten, wenn die Steuer statt auf 40 auf 90 Mark festgesetzt würde. Frhr. v. Malshahn hat am 13. April 1893 gesagt, daß der Tabak für die Kosten der Deeresvermehrung nicht herangezogen werden solle, auch im Interesse des inländischen Tabakbaues. Damit ist ausgegeben, daß der inländische Tabakbau durch die erhebliche Mehrbelastung gleichfalls getroffen wird. Wenn die Vorlage so, wie sie jetzt vorliegt, Gesetz werden sollte, dann können unsere Bauern sagen: lasciate ogni speranza. Dann ist die Höhe des Zolls festgelegt und die Regierung wird auf Jahrzehnte hinaus eine Jollerhöhung einmal auf finanziellen Rücksichten ablehnen, dann aber auch, weil sie mit Recht sagen wird, es würden erneute Beunruhigungen ins Land hinausgetragen. Da eine Erhöhung des Zollschutzes nicht gewährt werden soll, so sucht man die andern Vortheile der Regierungsvorlage für die Pfälzer in den Vordergründ zu stellen. Ob die Bestimmungen für die Pflanzcontrolle durchführbar sind, erscheint mir im höchsten Grade zweifelhaft. Denn wie will die Steuerbehörde feststellen, welche Tabakmengen fehlen, wenn sie die Menge, die geerntet ist, festzustellen nicht in der Lage ist? Ich meine, daß in Zukunft die deutsche Gründlichkeit auch für den Bauer verschärfte Controlen einführen wird. Man wird sich nicht mehr mit abgeschwächten Maßregeln begnügen, wie wir sie heute in Baden und anderwärts schon haben, wo beispielsweise die Blätter nicht mehr gezählt werden, sondern wo Sachverständige hinausgehen und das Ernte-Ertragniß abschätzen. Für den Bauer steht die Buchcontrolle über die erzeugten Mengen und ihre Verwendung in Aussicht, dann wird der Tabakbauer erst ein rechtes Vergnügen haben. Man sagt man in der Regierungsvorlage wie auch von anderer Seite: das System der Gewichtsbesteuerung und die Thatsache, daß der Bauer für dieselbe haftet, bringe ihn in Abhängigkeit von dem Händler. Das stimmt mit der Denkschrift von 1891, die auf Grund dreijähriger Erfahrungen von dem

Regierungen ausgearbeitet worden ist, in keiner Weise. Ich sollte meinen, daß gerade die Vorschriften dieser Vorlage im Gegenstande der Erzeugung eher verschlechtert werden. Der Tabakbauer wird sich auch dadurch verschlechtern, daß künftig nur noch an den Händler und Fabrikanten verkauft wird. Auch werden die kleineren Bauern den Schrecken, die durch die fortgesetzte Notwendigkeit der Herbeizugung von Steuerbeamten sich ergibt, erleiden. Es ist eine direkte Monopolisierung des Großbetriebs in wenigen Händen und eine dadurch hervorgerufene viel größere Abhängigkeit des Pflanzers vom Händler, als es heute der Fall ist. Ich kann mich in dieser Beziehung auf die Ausführungen der Tabak-Enquête berufen. Der Schatzsekretär hat darauf hingewiesen, daß dem Rauchtobak schwer zu helfen ist, weil die Gewohnheit den Geschmack des Rauchers auf die Cigarren hingedrängt hat. Das ist ein Still-Kulturrevolution, das durch solche Maßregeln nicht verbessert werden kann. Eine Gefahr möchte ich noch betonen: bei einer sehr hohen Besteuerung der Cigarren wird meiner Ansicht nach der Rauchtobakallotsum sehr wenig zunehmen, dagegen liegt die Gefahr sehr nahe, daß unter Umständen der Cigarrenverbrauch abnimmt und weiter der Gebrauch der kleinen Pfeife mit sogenanntem Klein geschnittenen Tabak, wie er in Deutschland nicht wächst. Die Regierungsvorlage ist also aus agrarischen Gründen nicht zu rechtfertigen, sondern sie stellt durchweg unsere Tabakbauer schlechter als bisher. Eine Besserstellung könnte nur durch einen verstärkten Zollschutz erzielt werden. Wenn durch die Vorlage die inländische Erzeugung nicht besser gestellt wird, dann hat sie überhaupt keinen Vortheil, sondern dann wird sie für alle betreffenden Erwerbstheile nur nachtheilige Folgen haben. Es ist im allgemeinen wohl die Meinung, daß der Tabak ein Steuergegenstand ist, der in verstärktem Maße herangezogen werden kann. Dies ist einmal zu erzielen durch eine stärkere Besteuerung auswärtiger Fabrikate, nicht in der Weise, wie sie jetzt in der Vorlage enthalten ist, sondern weit über diese Ziffer hinausgehend. Ich bin mir vollkommen klar, daß das finanzielle Ergebniss ein sehr erhebliches nicht sein wird, und empfehle eine Erhöhung des Zolls auf ausländischen Tabak. Derselbe wäre einmal notwendig im Interesse unserer inländischen Erzeugung, die dadurch nicht geschädigt werden würde, da lediglich eine Verschiebung in dem verwendeten Rohmaterial eintreten wird. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, wäre ich auch bereit, zur Beschaffung von Verbrauchsgegenständen aus dem Tabak mitzumachen, aber nicht auf dem Boden der gegenwärtigen Regierungsvorlage. (Beifall bei den National-Liberalen.)

Abg. Dr. Schäfer (Centrum) gibt zu, daß die Vorlage erhebliche Verbesserungen gegenüber der vorjährigen enthält, namentlich werthvolle Zugeständnisse für den Pflanzern. Allerdings müßte der Tabakzoll noch weiter erhöht werden. Die Kommission müßte auch andere Abänderungen herbeiführen. Vielleicht sei eine differenzielle Behandlung der feinsten Cigarre und ein besonderer Schutz der Kleinbetriebe möglich. Wegen der mangelhaften Finanzlage der Einzelstaaten, schließt der Redner, lehnen wir die Vorlage nicht ab, die innere Gohärenz des Reichs und der Einzelstaaten ist unser Ziel, dem zuliebe schrecken wir selbst nicht vor Steuern zurück.

Sachsen-Meininger Bundesrathsvollmächtiger Dr. Helm erklärt, die Einzelstaaten seien ein wichtiges und wohlthätiges Bindeglied für das Reich, könnten aber ihre Aufgabe nur lösen, wenn sie von der Last der Matrularbeit befreit würden. Der jetzige Zustand sei unerträglich. Er bitte im Interesse der Einzelstaaten um Annahme der Tabaksteuer.

Abg. Böhm (Centrum) erklärt, daß die Vorlage die Besteuerung des Tabaks im allgemeinen humanisirt gegenüber und hofft, daß einzelne Urtheile durch die Kommission zerstreut werden können. Ein großer Theil seiner Freunde die endgültige Abstimmung davon abhängig, ob die Kommission ihre Bedenken gegen den Entwurf zerstreuen werde. Das stärkste Bedenken treffe den Consumtionszoll und die Schädigung der Production. Als Ersatz müßte er für die Vorlage rückhaltlos eintrreten, weil endlich die für das Volk besonders lästige Gewerbesteuer abgeschafft werde. Natürlich dürfe der Tabakindustrie die Schlagsader nicht unterbunden werden. Er glaube, daß eine Biersteuer in Form einer Reichsmalzsteuer wohl einführbar wäre und daß auch eine Reichseinkommensteuer kommen werde.

Abg. Keller (lib. Volksp.) spricht sich gegen die Vorlage aus, welche eine Annäherung an das Monopol bedeute.

Abg. Frhr. v. Hammerstein (cons.) lehnt namens seiner politischen Freunde aus Mecklenburg, Sachsen und Hessen die Vorlage ab, welche einen Rückgang des Verbrauchs und Produktionsbeschränkung bewirken, sowie den Kleinbetrieb vernichten werde.

Abg. v. Elm (Soz.) erklärt, die Sozialisten lehnten

die Vorlage ab und wünschten eine progressive Reichseinkommensteuer.

Abg. Clemm-Ludwigshafen (natl.) kritisiert in fast zweifelhafte Weise alle Theile der Vorlage und bedauert, daß das Centrum für eine Kommissionsberatung eintritt, die Vorlage hätte die sofortige Ablehnung verdient.

Bundesrathsvollmächtiger Heim betont eine Reichseinkommen- und eine Reichsabschlagssteuer sei unmöglich, weil dadurch den Einzelstaaten weitestehende Einnahmequellen entzogen würden.

Abg. Bränings (natl.) stimmt der Vorlage zu.

Abg. Dr. Schneider (freis. Volksp.) beklammert sie. Nachdem Schulz-Pupis für die Vorlage eingetreten, wird dieselbe einer Wohlthätigen Kommission überwiesen.

Montag: Reichsfinanzreform.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 23. Februar.

Die württembergische Kammer hat, wie bereits berichtet, zum 1. Präsidenten jetzt den Demokraten Payer. Zum Vizepräsidenten wurde ein Ultramontaner, der Landgerichtsrath Dr. Kienz, gewählt.

Die Wochenchrift „Ethische Kultur“ veröffentlicht in ihrer in den nächsten Tagen erscheinenden Nummer 8 eine von deutschen Frauen ausgehende Erklärung gegen die Unkeuschvorlage. In derselben heißt es: „Durch die Annahme dieses Gesetzes wird die Ehe und die Familie nicht geschützt, sondern geschädigt. Denn nur durch die freieste Kritik der gegenwärtigen sittlichen und wirtschaftlichen Zustände, welche Ehe und Familienleben aufs schwerste und nachhaltigste erschüttern, wird eine Wandlung zum Besseren herbeigeführt werden können, die es ermöglichen wird, daß das Volk die Achtung vor den sittlichen Institutionen nicht verliert. . . Wir protestiren gegen die Einführung eines Gesetzes, das uns verbietet will, zum Wohle des Vaterlandes vor der Dessenlichkeit die Ehe und die Familie zu schützen, indem wir die Zustände aufdecken und die Feinde kennzeichnen, welche ihren Frieden und ihre Heiligkeit gefährden.“ — Die Erklärung, die bereits von einer Reihe angesehener Damen unterschrieben ist, soll dem Reichstag überreicht werden.

Die kaiserliche Kanalcommission ist eifrig damit beschäftigt, eine Denkschrift über den Nordostseekanal zur Eröffnung desselben fertigzustellen. Als Grundlage dienen die Berichte, welche von den fünf Bauämtern in jedem Baujahre über die Fortschritte und den Stand der Arbeiten ausgearbeitet und der Kanalcommission eingeleistet sind. Sie fassen chronologisch alles Dasjenige zusammen, was den Kanalbau betrifft. Die Denkschrift wird in erster Linie ein sachwissenschaftliches Werk und in großer Uebersichtlichkeit alles Dasjenige enthalten, was die Bauausführung angeht: die großen Brücken- und Schleusenbauten, die Zulassung und Ausbaugerung des Flenschubers Sees, die Regulirung der Zuflüsse, der Transport der Erdmassen u. dem Uebrigem des Kanals und andere Kolossalarbeiten, wozu wir mit besonderer Ausführlichkeit behandeln.

Eine sehr berechtigte Illustration für die mit Ultramontanismus verdrängte in Berlin herrschende reaktionäre Stimmung gibt eine Rede, die vorgestern der neue preussische Minister des Innern v. Köller bei der Etatsberatung im Abgeordnetenhause gehalten hat. Derselbe führte u. A. aus:

Ich bin Herrn v. Heereman äußerst dankbar dafür, daß er mir Gelegenheit gegeben hat, auf diese Sache einzugehen. Ich bin allerdings auch der Ansicht, daß die Theater das, was sie sein sollten, eine Bildungsinstitution zur Förderung von Sittlichkeit und historischer Erinnerung, zur Förderung aller Guten und Edeln leider schon lange nicht mehr sind. (Sehr richtig! rechts und im Centrum.) Es gibt ja natürlich Ausnahmen, aber im Allgemeinen und hier in der Residenz vor Allem

haben wir eine Menge neuer Theater bekommen, die zunächst Erwerbsequellen sind, die verdienen wollen, und denen es nicht mehr darauf ankommt, gute Sitten und edeln Sinn zu pflegen, sondern darauf, recht viel zu verdienen, selbst auf die Gefahr hin, die Moralität des Volkes zu ruinieren. (Lebhafte Zustimmung rechts und im Centrum. Zuruf: Wie die meisten Schriftsteller!) Ich hätte gewünscht, auch über die Literatur der Neuzeit einmal sprechen zu dürfen. (Ridert: Das würde noch härter werden.) Es hilft nichts, Herr Ridert, wir müssen die Sache einmal besprechen, und mit scherzhaften Bemerkungen kommen wir nicht weiter, wenn die Moralität des Volkes in Gefahr ist, verloren zu gehen. (Ridert: Ja, bei der Interessenwirtschaft!) Nicht bei der Interessenwirtschaft, sondern bei der Vergnügungssucht und bei dem Verbrechen der Theater, sich in den Dienst dieser unedeln Eigenschaft zu stellen. Ich bin gern bereit, in dem Sinne zu wirken, daß das aufgehört; es ist aber nicht immer ganz leicht, weil die politischen Entscheidungen oft im Wege der Klage aufgehoben werden. (Ridert: Ein wahrer Segen.) Die Polizeibehörden haben z. B. entschieden, daß ein Stück wie die „Weber“ nicht auf die deutsche Bühne gehört. Die Beschlüsse gegen diese Verfügung ist an das Obergericht gegangen, und in zwei Fällen wurde das Verbot aufgehoben. Nun betrifft eine solche Verbotsaufhebung ja immer nur den speziellen Fall. Niemals wird dadurch gesagt, daß das Stück nun generell erlaubt sei; und ich hoffe, daß die Polizeibehörden immer von Neuem den Fall zur Entscheidung bringen werden, und daß in nicht zu langer Zeit die Urtheile des Obergerichts anders ausfallen. Ich will hier der Polizeibehörde, die vor etwa 10 Tagen die Aufführung der „Weber“ von Neuem unterlag, hat, meinen Dank aussprechen. (Beifall rechts und im Centrum.) Natürlich wird man sagen, die Kultur sollte zurückgehen u. s. w.; nun, ich mache mir nichts aus den Angriffen der Presse; ich stehe für meine Uebersetzung ein und werde, was ich thun kann, in dem Sinne wirken. (Beifall rechts und im Centrum.) Ich werde Ihnen dankbar sein, wenn Sie hier solche Sachen anregen, für Sitten, Ordnung und Anstand im Lande den Boden zu erhalten und den subversiven Elementen, die ihn untergraben wollen, auf das allerenergischste entgegenzutreten. (Lebhafte Beifall rechts und im Centrum.)

Daß die Privattheater der Großstädte größtentheils lediglich dem Erwerb und nicht der Kunst im eblen Sinne dienen, ist leider allzuwahr. Daraus folgt aber noch keineswegs eine Voppositition der „Weber“, wie sie der Minister sogar von Seiten des Obergerichtsbereichs demnachst in Aussicht stellt. Jenes Schauspiel ist unstreitig ein dramatisches Kunstwerk und ein nach vielen Seiten hin erhellendes Reproduktion der Wahrheit, die auch des didaktischen Zweckes nicht entbehrt.

Der amerikanische General L. W. Wallace, ein tapferer Soldat, ein bedeutender Schriftsteller und neuerdings ein tüchtiger Kenner östlicher Angelegenheiten, hat sich gegenüber dem Vertreter einer amerikanischen Zeitung über verschiedene Gegenstände ausgesprochen. Er kam auch auf den chinesisch-japanischen Krieg und die Frage zu sprechen, welche Folgen der chinesisch-japanische Krieg für den Weltmarkt haben könne. Die „Kreuz-Ztg.“ entnimmt dem „Shanghai Mercury“ darüber Folgendes: Die Japaner werden unweifelhaft die Chinesen schlagen, so weit als es ihnen gestattet werden wird zu geben. Aber wenn die Chinesen geschlagen sind, was wird dann geschehen? China wird erfahren, daß man es nicht länger stillsitzen lassen wird, daß die Diplomatie es nicht retten wird, daß es sich durchkämpfen muß, und es wird anfangen, moderne Ideen aufzunehmen. Darin liegt für den Handel eine Bedrohung der westlichen Welt. China wird seine Weidherdung nicht auf das militärische Gebiet beschränken. Es wird ein Factor im Weltmarkt werden. Wenn Californien gefunden hat, daß der Chinese, der für 1 Dollar (4 M.) Tagelohn arbeitet, ein gefährlicher Concurrent war, was wird die übrige Welt erleben, wenn der Chinese in seiner Heimath für 5—10 Cents (20—40 Pfennig) arbeitet? Man nehme an, daß infolge des j. g. n. Kri. g. s. die Chinesen sich genöthigt sehen, Fabrikation zu treiben, wie können die übrigen Nationen der Welt mit ihnen concurren?

Johes und entsagte nach und nach dem Handel vollständig um sich nach dem gewaltsamen Tode seines Bruders, dem Mirko's Sohn Nikolaus als Fürst aus dem Thron folgte, ganz dem Kriegsdienste zu widmen. Das Elternpaar des jungen Fürsten zog in den Konak ein und Mirko Petrovic erhielt den Titel eines Großwojwoden, den er sich übrigens durch nachträgliche hervorragende Leistungen in mehreren mit der Türkei geführten Kriegen ehrlich verdient hat. Frau Stana Mirkova überlebte ihren Mann um mehrere Jahre. Das Volk erwidert der Großwojwodin die aufrichtigste Verehrung. Der Fürst behandelte für seine Mutter stets tiefste kindliche Ergebenheit und warme Liebe. Die Großwojwodin, welche ein Alter von achtzig Jahren erreichte, hatte ein kleines Vermögen — etwa 300,000 Francs — zusammen gespart, das sie ihrem Sohne hinterließ.

— Aus Blumenau (Brasilien) erhält der „Berl. Z. M.“ folgende interessante Mittheilungen: Der Naturforscher Carl Reil unternahm in Begleitung seiner Frau Walli, sowie einiger Zoologen und Einwohner im Interesse der Wissenschaft eine Expedition auf einem in der Nähe Joazeiro gelegenen Flusse des Arwaldes. Der nicht kleine Fluß, welcher mit dem Ueberschneidung steht, war bisher gänzlich unbekannt. Ungefähr vor menschlicher Verfolgung und begünstigt durch Schwamm und die in demselben üppig wuchernden Wasserpflanzen führen Crocodile, Wassertschnecken, Meienmilche, und wie die Wasserthiere alle heißen mögen, ein friedliches Dasein. Fische, besonders kleinere, sind weniger vorhanden, da dieselben doch nur eine angenehme Beute der Reptilien waren. Aufgesucht durch die ungewöhnliche Erscheinung eines Bootes auf der Fläche des jungfräulichen Flusses, röhren die Seiten andröndelnd. — Bei der Verfolgung eines Crocodils, machte der Kahn eine unerwartete schnelle Wendung, wodurch die am Ende des Bootes schwebende dastehende Frau Reil ins Schwanken kam und in das durch die gerade eingetretenen fluth tiefen Wasser fiel. Mit vieler Mühe gelang es den vereinten Kräften, die junge Frau wieder in den Kahn zu ziehen und sie den das Boot umschwärmenden Fischen, die eine willkommene Beute zu erhaschen hofften, zu entziehen. Mit reicher Beute, darunter Amphibien, Fische, Wasserinsekten und Wasserpflanzen, welche der Zoologen bisher noch gänzlich unbekannt, kehrte die Gesellschaft von ihrer höchst gefährlichen Expedition am Ufer zurück, am sobald wie möglich für trockene Kleider für Frau Reil zu sorgen, was bei den Verhältnissen eines Arwaldes mit großen Schwierigkeiten verknüpft war. — Der bisher namenlose und unbekannte Fluß wurde zu Ehren des Naturforschers und seiner Frau „Walli-Fluß“ benannt. Es ist dies das erste Mal, daß im Arwald Brasiliens ein Fluß den Namen einer deutschen Dame — Frau Walli — eine Berlinerin — trägt.

Feuilleton.

— Auch ein „Wunderdoktor“. Kurz nach dem Aufstehen des Wunderdoktors ist in Adbruch ließ sich in Hamburg ein „Wunderdoktor“ mit fremdländischem Namen nieder, der vielen Zulauf hatte. Die Zulassung zu seinen Sprechstunden war auf alle mögliche Weise erschwert, tiefes Geheimniß umhüllte den Wunderdoktor, seine Diener verriethen nichts; die Folge davon war, daß das Wartezimmer vom Morgen bis zum Abend belagert war. „Allein, die gute Polizei war wie gewöhnlich schnell dabei“ und sandte einen Kommissär ab, welcher von dem Wunderdoktor die Vorlegung seines Diploms verlangte. Da — statt der erwarteten Besorgung zeigte der Doktor sein — woblausefertigtes, richtiges Diplom und echte Fakultätszeugnisse vor. „Aber“, dat der Doktor den Kommissär, „wenn Sie sich vollständig überzeugt haben, bitte, verrathen Sie nichts! Denn wenn meine Patienten erfahren, daß ich ein richtiger Doktor der Berliner Fakultät bin, dann wollen sie sicher nichts mehr von mir wissen!“

— Ein verlorenes Leben. An die Subapostler Oberstadthauptmannschaft gelangte eine Zuschrift des Hamburger Herrschaftsunparthischen Konsulats, in welcher mitgetheilt wird, daß in Hamburg im Hotel „Zum grünen Thor“ ein 40. bis 50jähriger Mann seinem Leben durch Vergiftung ein Ende machte, der in einem an das Konsulat gerichteten Schreiben angibt, er sei in Ungarn geboren und Sprosse einer altadeligen, sehr reichen Familie. Der Selbstmörder, der, um die Familie nicht bloßzukommen, seinen Namen nicht nennt, erzählt in dem Briefe, daß er in Subapost seine Studien absolvirte und dann Höflich des „Theresianums“ wurde. Später verliebte er sich in ein armes Mädchen, das er heirathete. Diesen Schritt konnten ihm seine Eltern, die bis in letzter Zeit in Subapost wohnten und jetzt auf ihrem Gute wohnen, nicht verzeihen. Er erhielt 40,000 Gulden mit der Aufforderung, nach Amerika zu gehen. In Amerika starb die junge Frau, und er verlor, wie er reumüthig gesteht, in Folge seines Leichtsinns bald sein ganzes Vermögen. Von einer Vorkendel-Exportfirma in Ohio, welche ihn als Agenten engagirte, wurde er nun vor einiger Zeit nach Hamburg entsendet, wo er die ihm erteilten Aufträge pünktlich ausführte. Da ihm jedoch die Firma trotz wiederholter Bitten kein Geld schickte, war er quodlibet, seit vier Wochen von milden Gaben zu leben. Die Schulden, so heißt es weiter in dem Schreiben, seien nun zu groß geworden, und er sehe keinen andern Ausweg, um dem Hunger und dem Elend zu entfliehen, als seinem Leben ein Ende zu machen. Der Unbekannte dat auch ein an die Hamburger Polizei adressirtes Schreiben zurückgelassen. Die Subapostler Polizei ist gegenwärtig bestrbt, die Identität des Selbstmörders zu

eruiren, der sich in dem Hamburger Hotel als B. B. a. l. a. z. Privatier, in's Fremdenbuch eingetragen hatte.

— Nachklänge zum Jontaur-Prozeß. Belgische Blätter erzählen, daß Herr Peeters-Doet, einer von den Herren, die im Prozesse gegen die Frau Jontaur als Geschworene fungirten, am 10. d. M. plötzlich gestorben sei. Dieser Todesfall wurde in Antwerpen von abergläubischen Personen sehr viel besprochen, man erlaubte darin die Wirkung des Fluches, den die Jontaur gegen diejenigen geschleudert hat, welche nach bestem Wissen und Gewissen das „Schuldig“ sprachen, auf Grund dessen die Ostmischerin zum Tode verurtheilt wurde.

— Ein Damenabend beim Großvezier. Wie man der „A. G.“ aus Konstantinopel schreibt, hat am Geburtsstage des Sultans auf dessen speziellen Befehl ein Damenempfang bei dem Großvezier stattgefunden. An demselben nahmen einige Damen des diplomatischen Korps theil; darunter die Gemahlin des Militärattachés bei der k. u. k. Botschaft, Majors Baron Stiel u. Gieslingen, Fürstin und Gräfin Madolin und Andere. Das Fest begann um 8 Uhr und dauerte bis halb 2 Uhr. Die Damen waren selbstverständlich unter sich und der Großvezier Tschereb Pascha war der einzige Herr, der auch die Damensquadelle arrangirte. Bemerkenswerth ist, daß seit den Zeiten der Großveziere Kall und Fuad Pascha unter den nachfolgenden Großvezieren derartige Solennitäten mit europäischen Damen als Gästen nicht mehr stattgefunden haben.

— Eine Fürstinmutter. Man schreibt aus Kagusa, 15. Februar: Die kürzlich verstorbene Mutter des Fürsten Nikolaus von Montenegro, Großwojwodin Stana Mirkova, hatte einen merkwürdigen Lebenslauf. Stana Martinovic wurde in Dorfe Vahji, einem sehr armen Gebirgsdorf, geboren. Sie hatte weder in ihrer Jugend, noch seit ihres Lebens Selbstenheit, sich mit dem gedruckten oder geschriebenen Alphabel bekannt zu machen. In jugendlichem Alter heirathete sie den Einwohner von Mjeguich, Mirko Petrovic, der, wie alle Insassen des Berglandes, ein entfernter Verwandter des Vladika Peter-Mjeguich war. Das junge Ehepaar war auf die härteste Arbeit angewiesen. Der Mann besuchte sich mit einem Kleinhandel in Vieh, das er in Cattaro verkaufte, während die Frau Holz auf die Schultern laden und auf den Marktplatz tragen mußte. Fünfzehn Jahre lang dauerte dieses harte, an Mühen und Entbehrungen reiche Leben, während welchen Zeitraum des Ehepaars mit zwei Kindern gesegnet wurde; es waren dies: Nikolaus, der jüngere Bruder von Montenegro, und Gordana, ein jüngerer Bruder, der im zarten Alter starb. Nach dem Tode des letzten geistlichen Herrschers des Landes, Vladika Peter-Mjeguich, wurde Jela, der unter dem Namen Danilo I. bekannt ist, zum Fürsten von Montenegro proklamirt. Da nun Danilo I. ein ledlicher Bruder des Mirko Petrovic war, kam dieser in die Nähe des

Kann Amerika, ja kann selbst das überdülkerte Europa mit seinen niedrigen Löhnen damit überhaupt noch concurren? Wir sprechen schon jetzt von Ueberproduktion: wie wird es erst sein, wenn China, bis jetzt ein großer Markt für die Einfuhr, selbst ein großer Produzent wird? Nach diesen Darlegungen dürfte es sich für Deutschland empfehlen, bei dem zwischen China und Japan erfolgenden Friedensschlusse auf eine energische Wahrung der deutschen Handelsbeziehungen in Ostasien zu bringen.

Aus der Karlsruher Zeitung.

Posbericht. Der Großherzog empfing gestern Vormittag den Staatsrath Dr. Buchenberger zur Vortragserhaltung. Letzterer war während der letzten zwei Wochen durch Krankheit verhindert, das Haus zu verlassen; er bedarf, obgleich hergestellt, noch für einige Zeit der Schonung. Nachmittags hörte der Großherzog den Vortrag des Legationsraths Dr. Freiherrn von Sado. Der Erbgroßherzog wird den Großherzog bei der Trauerfeier für den Erzherzog Albrecht von Oesterreich in Wien vertreten. Die Abreise des Erbgroßherzogs erfolgt am Sonntag früh.

Die Unfalluntersuchung hat sich in denjenigen Fällen, wo es zweifelhaft ist, ob der Tod eines gegen Unfälle Versicherten auf einen mit dem Betriebe zusammenhängenden Unfall oder auf eine außerhalb des Betriebes liegende Ursache (insbesondere Krankheit oder organische Fehler) zurückzuführen sei und wo triftiger Grund zur Annahme besteht, daß nähere Anhaltspunkte zur Lösung dieses Zweifels durch eine Oeffnung der Leiche gewonnen werden können, auch auf die Vornahme einer Leichendöffnung zu erstrecken, wie auch vom Reichsversicherungsamt bereits mehrfach anerkannt worden ist. Und zwar ist es wünschenswerth, daß eine solche Maßnahme, wo die gedachten Voraussetzungen gegeben sind, möglichst bald, also in der Regel noch vor der Beisetzung der Leiche, vorgenommen werde. Nach einer solchen ergangenen Verfügung des Ministeriums des Innern soll aber eine bezügliche Anordnung des Bezirksamts abgesehen von ganz besonders gelagerten Ausnahmefällen, nicht ohne einen seitens des berufsgerichtlichen Organs oder der entschädigungsberechtigten Hinterbliebenen gestellten Antrag erfolgen. Auch sollen die Hinterbliebenen, welchen die Verfügung über die Leiche zusteht, sofern sie nicht selbst den Antrag auf Leichendöffnung gestellt haben, vor Anordnung derselben über ihre Zustimmung befragt, und falls sie die Zustimmung verweigern, die Leichendöffnung unterlassen werden. Uebrigens werden die Hinterbliebenen darauf aufmerksam gemacht, daß im Weigerungsfalle, wenn dadurch die Benützung dieses Beweismittels für die Feststellung des Entschädigungsanspruchs unmöglich gemacht wird, dies unter Umständen bei Erhebung des Entschädigungsanspruchs zu ihren Ungunsten in's Gewicht fallen kann.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 28. Februar 1894.

Zur Ernennung des Fürsten Bismarck zum Ehrenbürger der badischen Städte. Nachdem Fürst Bismarck am 20. d. M. zum Ehrenbürger der Stadt Bruchsal ernannt worden ist, befragt er nunmehr das Ehrenbürgerrecht sämtlicher der Städteordnung unterstehenden badischen Städte. Im Ganzen sind 617 Stimmen für und 148 gegen die Ehrung in den beteiligten Gemeindefolgen abgegeben worden. Die zustimmende Mehrheit ist also eine sehr bedeutende. Der Ehrenbürgerbrief hat, wie der „B. Pr.“ mitgetheilt wird, folgenden Wortlaut:

„Seiner Durchlaucht dem Fürsten Bismarck haben sämtliche der Städte-Ordnung unterstehenden Städte des badischen Landes in nie verlöschender Dankbarkeit für dessen unvergleichliche Verdienste um das deutsche Vaterland das Ehrenbürgerrecht verliehen und bezeugen dies durch die gegenwärtige Urkunde.“

Die künstlerische Ausgestaltung der Urkunde ist dem Herrn Direktor Hermann Goey in Karlsruhe übertragen. Sie wird einen Aufwand von etwa 8000 Mark erfordern. Fürst Bismarck wird die Vertreter der badischen Städte, denen er durch seinen Privatsekretär mittheilen ließ, daß er sich durch das ihm verliehene Ehrenbürgerrecht hoch geehrt fühle, wahrscheinlich nach Ostern zur Ueberreichung der Urkunde empfangen.

Grund- und Hochwasser-Warnung. Die Wasserstands- und Witterungs-Verhältnisse sind zur Zeit derart, daß auch in Bezug auf die Hausentwässerungen volle Vorsicht geboten ist. Im unteren Kanalgebiet sind die Hochwasserschieber möglichst geschlossen zu halten. Bei stärkerem Regen sind die Schieber nicht zu öffnen. Hausbesitzern, welche Entwässerungen ohne Hochwasserschieber haben, oder tief liegende Keller ohne Entwässerung, oder solche mit kostbarem Inhalt, ist dringend zu empfehlen, alsbald die Räume zu evakuieren zu lassen. Die Arbeit wird am besten durch den Unternehmer vorgenommen, welcher die Hausentwässerung ausgeführt hat, oder später ausführen soll. Bezugsstellen der städtischen Höhenpunkte sind auf dem Stelbau-Bureau käuflich zu haben.

Nicolaus Erichsen's Töchter.

Roman von W. Riedel, Ahrens.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Als drei einen Geschäftsgang unternommen hatte und Eugen sich endlich mitgestimmt in Folge seiner dumpfen Kopfschmerzen im Salon blicken ließ, kam Leonore von den besten Absichten erfüllt auf ihn zu. „Weg ist da, Eugen — sei wieder gut; laß die bösen Worte von gestern zwischen uns vergehen sein, damit mein Bruder nicht den Zwist bemerke — müßt Du?“

„Eugen soll mir willkommen sein — wenn Du mich jedoch für so charakterlos hältst, ohne Weiteres eine derartige Auslassung zu übergeben, so irrst Du Dich,“ antwortete er kühl und kalt. „Danke es Lily, daß ihr Gegenwort Dir das ersparte, was auf den Ausdruck „seige und verächtlich“ gehörte: eine Ohrfeige gehörte darauf.“

„Eugen!“ Wie ein Schrei, als habe ein Schlag in's Gesicht sie getroffen, kam das Wort von ihren Lippen. „Nimm das zurück, Du begehst nicht das Recht, solche Sprache gegen mich zu führen!“

„Ich zurücknehmen? Da, da kennst Du mich schlecht, Du bist eben viel zu unerfahren und beschränkt, um zu wissen, wie ein Mann meiner Art behandelt werden muß, und Deine Unwissenheit in Hinsicht dieses Punktes wäre Mitleid erregend, müßte man sie für mich und mein häusliches Behagen nicht sogar deprimierend nennen.“

Mit solchen verblüffenden Bemerkungen stürzte er dann Leonore von Neuem in ein Chaos marierender Zweifel und Befürchtungen. Hatte er Recht? War sie vielleicht doch der schuldige Theil? Eugen aber pfiff einen Gassenbuben, ließ ein Pferd satteln und unternahm einen Spazierritt in den Thiergarten.

Unablässig rahl sich auf diese Weise eine heimliche Angst vor dem Gatten in Leonore's Herz, sie begann die immer verderben Ausschreitungen ihr gegenüber zu fürchten — er hatte sich in die Rolle eines Haus tyrannen, vor dem Alles zittert,

den. Der Grundwasserstand steigt nach den städtischen Messungen bei Hochwasser bis zu 92 Meter über Normal-Null, was etwa plus 7 Meter am Mannheimer Pegel entspricht, (etwa 80 cm. bis 85 cm. unter dem Straßenpflaster an den Tiefpunkten der unteren Stadt).

Arbeitslose. Gestern waren 215 Mann mit Stein-Klopfen beschäftigt.

In den städtischen Brausebädern sind Badesgebühren eingegangen: im Jahre 1892 in der Neckarvorstadt M. 3248, in der Schwefelvorstadt M. 2703; im Jahre 1893 in der Neckarvorstadt M. 2886, in der Schwefelvorstadt M. 2206, sowie im Jahre 1894 in der Neckarvorstadt M. 2902 und in der Schwefelvorstadt M. 2247. Der Besuch der Brausebäder hat somit in den beiden letzten Jahren gegenüber dem ersten Jahre ihres Bestehens etwas abgenommen, was aber wohl in der Natur der Sache liegt, da der Reiz der Neuheit sich auch hier bemerkbar machte. Die Frequenz des letzten Jahres dürfte wohl als die normale zu betrachten sein.

Die Bürgerrechte hat der Stadt im Jahre 1894 eine Einnahme von M. 45,558 gebracht. Die Schulgeldbefreiungen belaufen sich auf M. 4403.

Das städtische Ottroi ergab im Jahre 1894: auf Mehl M. 127,816, Brod und Feigwaren M. 6892, Bier M. 176,288, Wein M. 24,870, Wildpret M. 9415, Geflügel M. 18,780, Fische und Krebse M. 9727, zusammen M. 382,788. Der Vorschlag pro 1894 betrug M. 354,500. Für 1895 ist die Einnahme aus dem Ottroi auf M. 383,500 normirt worden.

Die Instandhaltung der städtischen Anlagen verursacht der Stadt jährlich eine nicht unbedeutende Ausgabe. Im Jahre 1894 wurden hierfür M. 43,716 benötigt, für 1895 sollen M. 43,174 bereitgestellt werden.

Die Veleuchtung der Stadt kostete 1894 M. 100,888, für 1895 sind für diesen Zweck M. 109,700 in den Etat eingestellt worden.

Die Unterhaltung und Reinigung der Kanäle erforderte 1894 M. 54,885, jedoch steigert sich naturgemäß diese Ausgabe für 1895 bedeutend und zwar sind in dem diesjährigen Budget hierfür M. 63,925 eingestellt worden.

Die Zahl der Hauptlehrer an der hiesigen Volksschule soll am 1. Mai d. J. um 9 vermehrt werden. Am 1. Januar d. J. waren hier thätig 119 Hauptlehrer und 71 Unterlehrer, zusammen 190 Lehrer. An der Bürger Schule unterrichten zur Zeit 40 Lehrer anstatt der im 1894er Vorschlag vorgesehenen 42 Lehrer.

Die Schülerzahl an der höheren Mädchenschule ist im gegenwärtigen Jahre von 428 auf 347 und das Schulgeld von M. 47,844.— auf 38,592.— zurückgegangen, so daß die Erhöhung des städt. Zuschusses zur Erhaltung der Anstalt von 10,000 Mark auf 15,000 Mark nothwendig erscheint.

Unterhaltung der Straßen. Die Unterhaltung und Reinigung der gepflasterten Straßen kostete die Stadt im Jahre 1894 M. 122,636. Für 1895 sind hierfür M. 148,400 vorgesehen. Für die ungepflasterten Straßen mußte die Stadt 1894 M. 195,728 aufwenden, während in dem 1895er Vorschlag M. 222,048 eingestellt sind.

Eine Volkszählung findet in diesem Jahre wieder statt, und hat der Stadtrath hierfür M. 8000 in das städtische Budget angesetzt.

Die Einnahme der Stadt aus der Messe betrug im Jahre 1894 M. 44,482 und zwar M. 18,882 aus der Frühjahrsmesse, M. 17,498 aus der Herbstmesse und M. 8052 aus der Weihnachtmesse. Für 1895 ist die Einnahme der Messe nur auf M. 35,500 festgesetzt worden, da in Folge der bevorstehenden Herstellung von gärtnerischen Anlagen auf dem Paradeplatz der Umfang der Messe voraussichtlich erheblich eingeschränkt werden muß.

Für Baumplanzungen sind eingestellt worden in das Budget für 1895 M. 14,057; hiervon entfallen auf die Baumpflanzungen diesseits des Neckars M. 11,277 und auf solche jenseits des Neckars M. 2780.

Der neue Stadtpark auf der Kuhlweide erfordert, wie wir aus dem Stadtrathsbericht entnehmen, einen weiteren Aufwand von M. 9000.— und wird dem Bürgerausschusse eine diesbezügliche Vorlage unterbreitet werden.

Wohltätige Stiftung. Herr Rentner Georg Ludwig Mayer dahier hat als Testamentsvollstrecker der verstorbenen Hauptmannswitwe Marie von Stöckler dem Stadtrath mitgetheilt, daß er beabsichtige, der Stadtgemeinde Mannheim ein Kapital von 40,000 Mark zu schenken mit der Bestimmung, den alljährlichen Ertrag desselben zur Unterstützung hiesiger Familien ohne Unterschied der Confession zu verwenden, welche durch unverschuldete Arbeitslosigkeit ihres Ernährers in einen sonst das Einkommen der öffentlichen Armenpflege erfordernden Nothstand gerathen sind. Der Stadtrath erklärte sich mit warmem Danke für diese hochherzige Bestimmung zur Annahme der Schenkung und Erfüllung der Bestimmungen hinsichtlich der Ertragsvertheilung bereit. Die Schenkung wird daher durch öffentliche Urkunde rechtswirksam gemacht werden.

Theaterferien. Bezüglich der Theaterferien wurde nunmehr vom Stadtrath bestimmt, daß dieselben jedes Jahr von Sonntag vor dem 9. Juli bis zum 1. September ohne Rücksicht auf den betreffenden Wochentag dauern sollen.

Fürsorge für die Armen. Der gegenwärtige ungewöhnlich rauhe Winter und die andauernde strenge Kälte haben naturgemäß über viel zahlreichere Familien und in

weit höherem Maße wie sonst große bittere Noth gebracht. Es ist daher bei der von jeder rühmlichst bekannten menschenfreundlichen Gemüthung unserer Mannheimer Bevölkerung leicht begreiflich, daß man in den besser situirten Kreisen schon seit Wochen mit verdoppeltem Ernst und Eifer bestrbt ist, durch hochherzige Spenden zur Linderung der herrschenden Nothlage beizutragen. In ganz besonderer Weise lassen es sich aber die städtischen Behörden angelegen sein, allen Bedürftigen ohne Rücksicht auf Berufsart und Herkunft rationelle, wirksame Hilfe und Unterstützung zu leisten. So ist zunächst nicht nur, wie seit Jahren schon, dafür Sorge getragen, daß während der ganzen kalten Winterzeit für jeden, der dazu bereit und im Stande, Gelegenheit zur Beschäftigung mit Stein-Klopfen und sonach zur Erwerbung wenigstens des allernothwendigsten Lebensunterhaltes vorhanden ist, sondern es sind auch für alle am Stein-Klopfen betheiligten Arbeiter ohne jedes Entgelt Holzschuhe zur Verfügung gestellt, die von denselben für die ganze Dauer der fraglichen Beschäftigung benützt werden können. Sodann ist bekanntermaßen durch den Herrn Oberbürgermeister aus vollständig freier Initiative mit Unterstützung hiesiger Wohlthäter die Einrichtung getroffen, daß all diesen vorerwähnten Arbeitern ebenfalls für die Dauer jener Beschäftigung alltäglich sowohl Vor- wie Nachmittags warmer Kaffee mit Brod verabreicht wird, eine Wohlthat, die nach den gemachten Wahrnehmungen allgemein mit ganz besonderer Freude begrüßt wurde und fortgesetzt mit lautem Danke entgegengenommen wird. Ebenso sind an verschiedenen Stellen der Stadt (Schwefelvorstadt, Neckarvorstadt und Jungbusch) Stationen errichtet, woselbst an Jedermann, der darum nachsucht, tagtäglich zur Mittagzeit unentgeltlich Suppe ausgegeben wird. Um einen ungefähren Ueberblick zu gewinnen, wela' großer Anzahl Hilfsbedürftiger allein die zwei letzterwähnten Einrichtungen zugute kommen und wieviel Gutes dadurch gewirkt wird, mag hier festgestellt sein, daß die Kaffeepende (mit Brod) einen täglichen Aufwand von ca. 40 M. und die Suppenausgabe einen solchen von ca. 65 M., beide zusammen also einen Aufwand von über 100 M. pro Tag erfordern. Diese Beträge fallen um so schwerer ins Gewicht, als auch überdies in bedeutend höherem Maße wie in früheren Jahren Geschenke sowohl an Geld als an Naturalien — namentlich Kartoffeln und Kohlen — den Nothleidenden verabfolgt werden. So sind bis jetzt etwa 12,000 Zentner Kohlen und nahezu 600 Zentner Kartoffeln durch die Armenkommission vertheilt worden, alles Gaben, die nicht als öffentliche Unterstützung betrachtet werden und deshalb wohl die erhöhte Dankbarkeit der damit Bedachten verdienen.

Eine 63 Jahre alte Frau meldet sich zum Stein-Klopfen. Unter dieser Spitzmarke brachte letzter Tage das hiesige „Tagblatt“ folgende Notiz:

Nichts illustrirt deutlicher die Noth, in welche die Härte des Winters viele Familien gebracht hat, als die Thatfache, daß dieser Tage sich eine 63 Jahre alte Greisin zu der Nothstandsbeschäftigung, zum Stein-Klopfen, gemeldet hat. Ihr Gatte, ein invalider Arbeiter, ist seit vier Jahren krank. Sie hat damals einige hundert Mark aus der „Unfallversicherung“ erhalten, welche längst verbraucht sind. Armenunterstützung wird ihr nicht gewährt (warum? Die Red.), und so ging die Frau zum Tiefbauamt und meldete sich zum Stein-Klopfen. Natürlich konnte ihrem Besuch keine Folge gegeben werden. Die Frau hat nunmehr gegen die Stadt wegen der verweigerten Armenunterstützung den Klageweg betreten.

Wir haben über den Fall an zuständiger Stelle Erundigungen eingezogen und in Erfahrung gebracht, daß der betz. Greisin allerdings Armenunterstützung bewilligt ist und zwar täglich 2 Liter Suppe und wöchentlich 8 Kilo Brod, daß sie aber diese Unterstützung seit 6 Wochen niemals abgeholt, vielmehr kürzlich auf dem Sekretariat der Armenkommission erklärt hat: „eher möge sie der Teufel holen, als daß sie Suppe und Brod abhole, sie wolle doch einmal sehen, ob sie keine Geldunterstützung erhalte.“ — Es wurde uns ferner mitgetheilt, daß die Armenkommission die früher bewilligte Geldunterstützung (monatlich 11 M.) am 22. November v. J. vorläufig eingestellt hat, weil der Gatte der Greisin an diesem Tage (also nicht vor 4 Jahren) dreihundertvierundvierzig Mark und seither regelmäßig jeden Monat 9,60 M. Invalidenrente empfing, wozu noch wiederholter Aufforderung bis jetzt nur der Verbrauch von ca. 200 Mark obiger Summe glaubhaft nachgewiesen wurde, weil die Greisin frühere Geldunterstützungen zum Ankauf von Konditorwaaren mißbraucht hatte und endlich weil eine 18jährige gesunde und arbeitsfähige Tochter vorhanden ist, welche es, statt ihren Eltern beizustehen, vorzieht, mit ihrem Liebhaber müßig zu Hause zu sitzen und von ihrer Mutter in diesem Lebenswandel mit der ihr eigenen Energie unterstützt wird. — Das Anerbieten der Armenkommission, den kranken, dergleichen Mann in einer geeigneten Pflegeanstalt unterzubringen, hat die Greisin ebenfalls rundum und in den kräftigsten Worten von der Hand gewiesen. — Nach alledem darf wohl angenommen werden, daß nicht dringende Noth die Greisin dazu getrieben hat, sich zum Stein-Klopfen zu melden, sondern vielmehr dasselbe Sensationsbedürfnis, welches auch die Verleumdung des wehleidigen Artikels veranlaßte, und überdies die geheime Hoffnung, auf diesem Wege vielleicht die Verabreichung der gewünschten Geldunterstützung von der Armenbehörde erzwingen zu können. Etwas mehr Vorsicht wäre bei derartigen Gelegenheiten dringend zu wünschen.

und Hatten preisgibt, läßt ihn trauernd nach den Schmerzen der trauernden Seele empfinden. Die Menschen sprechen von den zum Verbrechen treibenden schauerlichen Stunden der einsamen Nacht — fürchterlicher aber als jene, wo doch die Nähe Gottes aus den tröstenden Sternen leuchtet, ist Waldemar Berg die öde Mittagszeit, wo der Schrei des bedrängten Herzens erklingen muß und es scheint, als habe Gott den Menschen verlassen. — Jetzt taucht Rahel unter dem hellen Sonnenschein auf, sie weiß, die Abreise ist auf den heutigen Nachmittag festgesetzt; Waldemar geht ihr bis zur Gartenpforte entgegen.

„Wie gut Sie sind, Fräulein Rahel, den weiten Weg im Sonnenbrand zu unternehmen.“

Rahel meint, sie hätte ihre Stunden zu geben und müße so wie so in's Dorf.

„Ich habe auch einen Gruß an Sie zu bestellen,“ äußerte er nach kurzem Austausch.

„Von wem?“

„Von dem Baron v. Ravens.“

Statt einer Entgegnung zog sie wie gewöhnlich, sobald sein Name genannt wurde, die Brauen finster zusammen.

„Was haben Sie nur gegen den Baron, Fräulein Rahel? Er ist wirklich, was ich früher nie gedacht hätte, ein ausgezeichnete Mensch, und die Freundschaft, die uns jetzt verbindet, ruht meinerseits auf unbegrenzter Hochachtung. Wie viel hat er nicht schon für Wohlthun gethan, mit welcher Energie warf er sich auf die weidmüthige Bewirthschaftung seiner Besitzung, überall im Dorfe läßt man seinen Namen in Verbindung mit Dankbarkeit und Achtung nennen; nur Sie verschließen sich in unbegreiflicher Weise der allgemeinen Anerkennung.“

„Ich verjage dem Baron die Anerkennung nicht und ich danke Ihnen für seinen Gruß, doch ich erwidere ihn nicht und bitte, ihm das zu bestellen, im Falle er fragt.“

Pastor Berg vermuthet nach Waldemar, daß diesem Entschlusse eine tiefere Ursache zu Grunde liegt, doch Rahel's ernst verchlossenes Antlitz verrieth nichts von den Empfindungen ihres Herzens, auch wendete sie jede weitere Erörterung ab, indem sie den Brief hervorzieht und dem jungen Mann reicht. (Fortsetzung folgt.)

hineingelegt; um seinen Unwillen nicht zu zeigen, hielt sie es für ihre Pflicht, sich allen Anforderungen zu fügen, ihn aber schaltete solche Nachgiebigkeit zu freier erweiterter Ausdehnung seiner Herrscherluste an, so daß Leonore auf dem Wege war, ein gänzlich willenloses Werkzeug seiner Leuten zu werden; eine Schwäche, die wiederum den Rest seiner Leidenschaft beinträchtigte, und um so mehr, da er ihrer Umgebung und Liebe sicher war, sobald es ihm einfiel, die Veröhnung zu suchen.

11.

Ein Lagerweil der Sonne. Geht sie zur Ruhe? Wie. Wie die ewige Liebe, die nicht schläft, scheidet sie nur, um den Schlummer der milden Menschenkinder nicht zu stören. Ihr Antlitz leuchtet in ewigen Strahlen Millionen anderer Welten voll segenspendender Kraft, und was für Wunder mag sie dort in's Leben rufen?

Ganze Ströme heißen, goldenen Lichtes sendet sie auf die in rothbräunlichem Blüthenschmuck prangende Heide.

Am Fenster seines Arbeitszimmers steht Waldemar Berg und späht hinaus nach der Richtung von Haraldsholm, ob Rahel nicht dort sichtbar werde; die Weiden haben seit Leonore's Heirath ein freundschaftliches Bündniß geschlossen — sie fühlt Theilnahme für den Verschmähten, ihn zieht es zu der Schwester der einst Geliebten. Rahel, die öfters zu Frau Berg gegangen, hatte bemerkt, mit welchem Interesse, obgleich schweigend, er zuhörte, wenn sie von Leonore erzählte. Nun trat er seine Ferienreise an, die ihn diesmal nach dem Süden führen sollte — über Berlin. Rahel mußte aber auch, daß er nicht wagen würde, wie sehr es ihn auch trieb, die Schwester anzusuchen, und um ihm einen Vorwand zu verschaffen, hatte sie ihn gebeten, ihr einen Brief zu überbringen, im Falle Reigung oder Zufall ihn nach der Wilhelmstraße führen sollte.

Seltames Phänomen; von allen Tagesstunden ist es die Mittagszeit, wo die Sonne fast senkrecht auf die Halde hernieder brennt, welche ihn die trostloseste dünkt; zu keiner andern Zeit empfindet er so schneidend die Leer seiner gegenwärtigen Lebens, den brennenden Durst nach dem verlorenen Glück. Diese blendende Lichtfälle, die mitleidlos alle Glieder

Prospekt

Fachwissenschaftlichen Zuschneide-Akademie für Damen-Bekleidung

N 3, 15. MANNHEIM. N 3, 15.

Gegründet 1890 von Joh. Szudrowicz.

Die Mannheimer Zuschneide-Lehranstalt für Damen-Bekleidung ist die erste Spezial-Fachlehranstalt für Damenschneiderei, Kindergarderobe, Mäntel-Confection und Wäschschneiderei, welche von wirklich praktischen, speziell in diesen Fächern erfahrenen Fachmännern (Herren und Damen) geleitet wird.

Die Mannheimer Zuschneide-Lehranstalt für Damenbekleidung, N 3, 15, übertrifft durch Selbstverfertigung im Geschäft (für Kunden), sowie durch langjährig theoretisch und praktisch erfahrene Zuschneidelehrer und Lehrerinnen in gründlicher Ausbildung der Schülerinnen im Zuschneiden, Nähen, Probieren und Anfertigen sämtlicher Arten Kostüme, Kinderkleider und Mäntel, alle bis jetzt existierenden Zuschneide-Akademien. Obige Anstalt erreicht durch praktische Anwendung des Zuschneidebestandes die höchsten und größten Erfolge und von Fachmännern die höchste Anerkennung. Zuschneiderinnen wie Directrices, welche obiger Anstalt absolviert haben, versehen mit Verlichtigkeit ihre Stellen zur größten Zufriedenheit ihrer Prinzipale sowie auch selbstständige Kleidermacherinnen bedienen ihre Kunden zur größten Zufriedenheit und erfreuen sich aröhen Kundenkreises. Damen aus besseren Kreisen, welche für ihren eigenen Gebrauch das Zuschneiden und Anfertigen in der kürzesten Zeit erlernen haben, sind jetzt in der Lage, beliebigen Näherinnen im Hause selbst zuzuschneiden und zuzuschneiden. Ueber tausend Dankesbezeugungen liegen in obiger Anstalt zur erst Ansicht auf.

Keine andere Schule ist in der Lage, einen Unterricht von praktischerem Werthe zu erteilen und größere Vortheile zu bieten, als die obige Anstalt. Sie garantiert ihren Schülerinnen eine in jeder Hinsicht: vollkommenste, geübteste theoretische und gründliche praktische Ausbildung zu tüchtigen leistungsfähigen Schneiderinnen. Zuschneiderinnen, welche durch die Anstalt erlernt und erreicht ihre hohe Aufgabe durch die leichtfällige und doch wissenschaftlich tief begründete Unterrichtsmethode des Zuschneidelehrers J. Szudrowicz, welche nicht nur von den ständigen dankbaren Schülerinnen seit dem Bestehen der Anstalt anerkannt wird, sondern auch von staatlich geprüften Industrie-Lehrerinnen, welche vor dem Eintritt in die Mannheimer Zuschneide-Lehranstalt für Damenbekleidung schon mehrere auswärtige Zuschneide-Akademien besucht hatten. Durch weitere Empfehlungen seitens ausgereifter Schülerinnen, getragen von der Gunst des Publikums und anerkannt und geehrt von den Fachgenossen wächst die Schülerzahl in der Mannheimer Zuschneide-Lehranstalt für Damenbekleidung, N 3, 15, ständig. Neben der Ausbildung der Damen vom Fach, wird auch das Augenmerk auf die Privat-Schneiderei gerichtet.

Damen wohlhabender Familien, die für ihre eigenen privaten Zwecke die Kunst des eleganten modernen Zuschneidens und Arbeitens erlernen wollen, also nicht ein Gewerbe daraus zu machen gedenken, ist Gelegenheit geboten, neben einem vielseitigen interessanten Unterricht, mit dem Wechsel der neuesten Mode bekannt zu werden. Die weitgedehnte Ausbildung in der einfach und leichtfälligen Methode, sowie sämtlichem damit verwandten, dem Schneidergewerbe nützlichen Beschäftigen sind in kurzer Zeit in der Mannheimer Bekleidungs- und Zuschneide-Lehranstalt, N 3, 15, erreicht und dies liegt vor allem in der außerordentlich sachkundigen, die feinsten Details berücksichtigenden Leitung. — Ausnahmen neuer Schülerinnen jederzeit.

Die bei der Anstalt verlassenden Schülerinnen erhalten nach beendeter Lehrkursus Zeugnisse ausgefertigt.

Ein günstiges Abmachungsverhältnis der Mannheimer Zuschneide-Lehranstalt für Damenbekleidung darf als ein werthvoller Empfehlungsbrief betrachtet werden, welches der ausgebildeten Schülerin überall leicht Stellung als Directrice und Lehrerin verschafft.

Für diejenigen, welche die Mannheimer Zuschneide-Lehranstalt für Damenbekleidung, N 3, 15, zu besuchen gedenken, wird frühzeitige Anmeldung unbedingt empfohlen.

Das vereinbarte Honorar für den Kursus ist vor Eintritt des Unterrichts zu entrichten. — Die Lehrzeit wird unbeschränkt gewährt bis zur gründlichen Erlernung.

Unterrichts-Plan.

Durch welche Zuschneidelehrer, Lehrerinnen und Lehrereinstände hat eine große Anzahl von Damen die schon auswärtige Zuschneide-Akademien besucht haben, die gelobte Betriebsamkeit gefunden. Erst in der Mannheimer Zuschneide-Lehranstalt für Damenbekleidung, N 3, 15, haben sie ihre vollkommenste Ausbildung erhalten. Oben erwähnter Lehrer und Lehrerinnen sind, durch eigene praktische Erfahrungen und durch von Jugend an angeeignete Fähigkeit in der Lage, selbst die Schwerstbesessenen mit leichter Mühe auszubilden und alles begründlich zu machen durch eigene Erfindung eines leichtfälligen Zuschneide-Systems der einzelnen Theile, durch langjährige Thätigkeit als Zuschneider und Benutzung mehrerer Zuschneide-Systeme in den ersten, größten, größten und renommiertesten Geschäften der Großstädte, durch ausgezeichnete, von pädagogischen Grundfragen geleitete Unterrichts-Methoden, sowie nachstehenden Unterrichtsgegenständen: 1. Anatomie des menschlichen Körpers, 2. Mathematik, 3. Theorie der Damen-Garderobe, sowie Kompositionstheorie für neue Kleiderformen, 4. Technik für Damenkleider, 5. Zeichnen, Proportionslehre, Perspektive, Modell- und Faconzeichnen nach Vorlagen, nach der Natur und eigenen Kompositionen, 6. Arbeit unter spezieller Berücksichtigung der Lehre der Farbenharmonie, verbunden mit praktischen Anwendungen.

In oben erwähnter Anstalt werden Kostüme für Kunstschaffler angefertigt, wodurch Vortheilhaftes alles praktisch zur Durchführung gelangt. Gelehrte Damen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Mannheimer Zuschneide-Lehranstalt für Damenbekleidung, N 3, 15, alle bis jetzt existierenden Zuschneide-Akademien im Hinblick übertrifft. Mit vollem Ernst ist sich der Zuschneidelehrer wie Lehrerin ihrer großen Aufgabe bewußt; sie bieten ihren Schülerinnen Alles, was zur modernsten Fachbildung gehört, aber wenn das Gebotene reiche Früchte tragen soll, muß sich jede Dame in ihrem eigenen Interesse und zur Wahrung der Schul-Disziplin der Anstalt fügen. Darum wird von allen Fleiß und Aufmerksamkeit gefordert; wer mit regem Fleiß dem Unterricht folgt, dessen Erlernung ist gesichert. Durch einfache und praktische Handhabung und durch steten Unterricht kann die Unterrichtsdauer wesentlich verkürzt werden.

Zeugnisse.

Zuschneider-Verein für Herren- und Damen-Garderobe in Mannheim.

Nachdem bei einer von Mitgliedern und Nichtmitgliedern zahlreich besuchten Versammlung unseres Vereins in einem längeren Vortrag das neu erfundene Zuschneide-System unseres Mitgliedes Herr Joh. Szudrowicz, Zuschneidelehrer an der Zuschneide-Lehranstalt, N 3, 15, vorgeführt worden, nimmt der unterzeichnete Vorstand gern Veranlassung, hiermit zu erklären, daß die Anwesenden einstimmig in ihrem Lob über die Vorzüge des neuen Systems waren und namentlich die große Einfachheit, Trefflichkeit und gleich gute Verwendung für Naah und Confection konstatirten. — Es wurde dabei besonders betont, daß das System bis in die feinsten Einzelheiten eine mathematische Beweisführung bringe und keinerlei Reklamirungen mit dem bisher bestehenden Zuschneide-System habe.

Allgemein wünscht man Herrn Joh. Szudrowicz, Zuschneidelehrer an der Mannheimer Zuschneide-Lehranstalt für Damen-Bekleidung, N 3, 15, zu seiner Ergründlichkeit, die unzweifelhaft als ein hervorragendes Produkt wissenschaftlicher Forschung bezeichnet werden muß, aufrichtig Glück.

Das besagt der Wahrheit gemäß

Der Vorstand.

Mannheimer Gummi-, Gutta-Percha- und Asbest-Fabrik.

Wir beehren uns, die Mittheilung zu machen, dass wir vielfach ausgesprochenen Wünschen entsprechend, mit dem Heutigen eine

Detail-Niederlage unserer Fabrikate

in hiesiger Stadt

Breite Strasse, Lit. B 1 No. 4

errichten.

Ausser unseren in unserer Fabrik hergestellten rühmlichst bekannten Artikeln der

Welch- und Hartgummi-, sowie Asbestbranche

für industrielle Zwecke

werden wir in unserer Niederlage

sämmtliche Erzeugnisse der Gummi-Industrie

in bester und preiswürdiger Waare führen.

Um allen Verwechslungen und Irrthümern zu begegnen, gestatten wir uns noch darauf hinzuweisen, dass keine andere Niederlage in Mannheim berechtigt ist, unsere Waare zu verkaufen oder Aufträge für uns in Empfang zu nehmen, und bitten wir, alle für uns bestimmten Aufträge entweder an uns direkt oder an unsere Niederlage B 1 No. 4 gelangen zu lassen.

Indem wir uns Ihnen bestens empfohlen halten zeichnen wir

Hochachtungsvoll

Mannheimer Gummi-, Gutta-Percha- und Asbest-Fabrik.

Mannheim, den 20. Februar 1895.

Die Schriftenniederlage des evangel. Vereins
empfehlend: 50738

Bibeln und Bibel-Erklärungen
Predigtbücher, Gebetbücher,
Schriften, Gesangbücher von ein-
schüler bis zu reichlicher Ausstattung.
Häufige Spracharten
in großer Manigfaltigkeit.

Schriftl. Unterhaltungsblätter
für Alt und Jung.
Bilder, Traktate, Wand-
Sprüche, Kalender,
Grußkartenarten in reicher
Auswahl.

E 3, 5 Läden E 3, 5.

F. Imbach, Mode-Bazar

Kunststrasse. Regl. Regen- u. Sonnenschirme.

Möbel-Fabrik Friedrich Rötter.

Läden: H 5, 2 und H 5, 1a.

Unvergleichlich größte Auswahl
in
Sitz- und Polstermöbeln.
Billigste feste Preise.

Vollständige Betten
in
Eleganz und Matrasen
Bettfedern etc.
Anerkannt gute Waare.
Für Brautleute beste Bezugsquelle.

Mästen-Leih-Anstalt
von D. Freitag in Zabensburg bei

Th. Hirsch Wwe.,
B 1, 5, Breitestrasse.
Costume u. Dominos
in großer Auswahl. 50916

Neue seidene Dominos.

Hypotheken-Darlehen
à 4% bis 4 1/2%.

empfehlend der Director verschiedener größter Geldinstitute.

Louis Jeselsohn, L 13, 13.

Die beliebtesten
Frankfurter Pferdemarkt-Loose

à Mk. 1.—, nach Auswärts Mk. 1.10
sind eingetroffen.

Expedition des General-Anzeiger
Dr. H. Haas'sche Buchdruckerei.

M. Goldmann
vormals Rud. Hugo Dietrich
N 3, 7/8. Kunststraße. N 3, 7/8.
Special-Geschäft:
Handschuhe, Cravatten
Herrenwäsche.
Größte Auswahl. — Solideste Qualitäten.
Allerbilligste Preise. 57910

Hausentwässerungen
werden gut und billig ausgeführt durch 55794

Bouquet & Ehlers
vormals Bouquet, Kurt & Böttger.
Bureau B 5, 3. Telephon 502.
Geschäfts-Übernahme und Empfehlung.
Einem verehrt. Publikum sowie meiner geehrten Nachbarschaft
die ergebene Anzeige, daß ich die

Bäckerei und Mehlhandlung
Große
Mergelstr. 35 sowie Feinbäckerei Mergelstr. 35
übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, meine Kundenschaft
best nur mit frischer und guter Waare zu bedienen und sehr zahl-
reichem Zuspruche mit Vergnügen entgegen.
Hochachtungsvoll
Emil Müller.

6018

Fortwährend können Grab-Einfassungen
aus hartem Wurzheilmer Steinen angefertigt werden. Adressen bei
58905 Leonh. Meyer, R 6, 3.

Ruhrkohlen
Prima südreichen Steinbrand,
gewaschene und gesiebte Rußkohlen
deutsche u. englische Antracitkohlen
direkt aus dem Schiffe, seiner
Braunkohlendriquettes, Marke B und
alle Sorten Ia. Brennholz
Besetzt zu billigsten Preisen 58142

B 7, 7 Alex Osterhaus B 7, 7.
Telephon Nr. 442.

N 3, 11 Hill & Müller N 3, 11

Kunststrasse.
Telephon 576.

Gummi-Special-Geschäft
empfehlen

Kunststrasse.
Telephon 576.

Für Dampfbetriebe.

Gummi- und Asbestpackungen
in allen denkbaren Arten.
Gummi-Platten, Klappen, Ringe u. Buffer,
Schläuche
für Wasser, Wein, Bier, Gas, Säure etc.
Hartgummi-Röhren, Platten und Stäbe.
Jeden Gegenstand in Hart- oder Weichgummi
nach Zeichnung oder Modellen.
Rad- u. Walzenbezüge, Velocipedreife, Griffe u. Pedale,
Gummi-Riemen, Läufer, Handschuhe u. Gasbeutel,
Wringmaschinen etc.

Kurzwaaren-Abtheilung.

Armstärker, Badehauben, Baderollen, Badewannen,
Bidets Bierteller, Ballen, grau und farbig, in allen
Ausführungen, Fuss- u. Lawntennisballen, Zahnteller,
Gummibänder, Hosenträger, Kinderlätzchen, Gummi-
Kämme, Gummiwäsche, Reisekissen und Reiserollen,
Schwämme- und Seifentaschen, Gummi-Schürzen für
Damen, Leder- u. Ledertuch-Schürzen für Knaben u.
Mädchen, Turnschuhe, Gummi-Tischtücher, Wachstuche,
Spindborden, Gummi-Schuhe, Mäntel Tabaksbeutel,
Trinkbecher, Radirgummi, Gummifiguren u. Zerstäuber.

Chirurg. Abtheilung

mit Damenbedienung.
Augendouche, Gummi- und Stoffbinden, Monatsbinden, Clyster-
spritzen, Däumlinge, Doppelclysos, Eisbeutel, Gutta-Percha,
Papier, Billroth Battiat Hörrohre, Heftband, Hühoeragen- u.
Ballenringe, Inhalationsapparate, Irrigatoren, Krükenkapseln,
Luft- und Wasserkissen, Nachtgeschirre in Gummi- u. Gutta-
Percha, Nasendouche, Ohren- u. Pravazspritzen, Respiratoren,
Gummi-Strümpfe, Flanell- und Schlauchbinden zum Wickeln,
Fieber- u. Badethermometer, Urinale für Frauen und Männer,
Wärme- und Leibflaschen, Verbandwatzen und Gaze, alle
Verbandstoffe, Taschen- u. Haus-Apotheken. — Vollständige
Wöchnerinnenausstattungen nach ärztlicher Vorschrift. —
Patentirte Soxhlet-Milchapparate in Blech und Emaille, sowie
Milchapparate mit Kappenverschluss etc.

Meiner werthen Kundschaft

mache die ergebene Mittheilung, daß nunmehr das
Geschäft wieder in meinen Besitz übergegangen ist
und ich es weiterführen werde.

Mein Prinzip, durch erprobte reelle Waare
mir Kundschaft zu erwerben und zu erhalten, werde
ich wie bisher immer hoch halten und bitte ich,
daß mir bisher geschenkte Vertrauen und Wohl-
wollen auch weiter zu bewahren. Die von der

Konkursmasse

übernommenen Waaren stelle zu sehr billigen
Preisen, theils unter **Taxpreisen** zum voll-
ständigen

Ausverkauf.

P. Guttman,

Breitestrasse, Mannheim, S 1, 9.



P 1, 10. Ballhandschuhe! P 1, 10.
Empfehlen unser großes Lager in
Glacé-, Dänischleder- und seid.
Ballhandschuhen für Damen,
4 bis 20 Knopf lang.
Für Herren, 1 und 2 Pa., von billigsten bis
feinsten Qualitäten. 58206
Eine große Partie weiße u. hellfarbige
Ball-, Concert- u. Theaterhandschuhe
(größtentheils feinstes Ziegenleder)
haben zurückgesetzt und verkaufen solche voll-
ständig aus, von M. 1.— an das Paar.
Gebr. Eckert, Paradeplatz, P 1, 10.

Hutfabrik Zilke & Co., E 2, 16,
Planken.

Ausverkauf.

Wegen Geschäftsverlegung werden sämtliche
Herrenhüte, Jagd-, Reise-, Peluche- und
Cylinderhüte, Chapeau claque, Reiseumhüllen etc.
zu bedeutend ermäßigten Preisen abgegeben.
Unsere Geschäftskontaktilitäten befinden sich vom März
an Altera D 2, 7. Harmonie 58223

Bertha Jacob
Corset-Specialistin.

Vom 1. März ab befindet sich mein Geschäft
nicht mehr in Q 1, 15, sondern: 58223

Q 1, 4, früher Schimmer'scher Laden.

Mein Lager in fertigen Corsetten habe ich
der Lage entsprechend, bedeutend vergrößert.

Q 1, 4. Bertha Jacob Q 1, 4.

Corset-Special-Geschäft.
Anfertigung von Leibbinden etc. nach ärztl. Vorschrift.

Beste und billigste Bezugsquelle für garantiert neue doppelt
gereinigt und gemolde, echt nachische
Bettfedern.

Wir versetzen sofort, gegen Nachn. (jedem beliebige Quantum) gute
neue Bettfedern per Dtn. für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., und
1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg.
u. 1 M. 80 Pfg.; Weiße Pottarfedern 2 M. u. 2 M. 50 Pfg.;
Silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg. und 4 M.;
ferner: Echt hiesische Ganzdaunen (per Matratze) 2 M.
50 Pfg. u. 3 M. Befahrung zum Rohpreise. — Bei Bestellungen
von mindestens 75 M. Rabat. — Rückgeländes Besitzt. gründ-
genommen! **Pecher & Co. in Herford in Westfalen.**
58798

**Röhren-
Augen-Mittel**
von
Kelen-Arzt
besonders u. wirksamsten
Mittel 20 Pfg., anfer-
halb gegen 30 Pfg. frei
3 Stück frei gegen 1 M.
Dr. H. Unger
in Paderborn.
Warne vor Nachahmern.
Niederlage in Mannheim:
Schwanenbathstr. 58208

Franz Arnold, Mannheim
H 1, 3 Breite Straße H 1, 3
empfehlen sein reichhaltiges Lager in Uhren, Gold- und Silberwaaren jeder Art zu den
billigsten Concurrenz-Preisen!
Spezialität: Massiv goldene Trauringe,
das Paar von M. 12.— an bis zu den feinsten. — Eigene Reparatur-Werkstätte.

Geschäftsaufgabe wegen Todesfall.
Durch Ableben unseres Herrn Kehr sehen uns veranlaßt, unser Ge-
schäft aufzulösen und stellen das gesammte Waarenlager zum endgiltigen
= Ausverkauf. =
E 1, 16. Kehr & Betzold. E 1, 16.
Weißwaaren-, Wäsche- und Ausstattungs-geschäft.
Vollständige noch neue Einrichtung, im Ganzen oder getheilt,
billig zu verkaufen. 57574

Jedem schafften Lende-
rung u. Erleib-
terung d. Lechten
Guten Oscar Tietze's
57575 allbekanntest 58977
Zwiebel-Bonbons
In Beuteln à 25 und 50 Pfg.
zu haben in Mannheim bei
Herrn W. Horn, Zeughausplatz,
Carl Schneider, Q 4, 20; Ludwig
& Schütthelm; Gebr. Zipperer.
Prime Spritze-Karaffen
eingetroffen und à 20 Pfg. 50 — etc.
Str. zu haben. 58451
Rö-ge F 2, 12, parfüm.
Telephonruf 306.

Hutfabrik Richard Dippel,
P 1, 2. Breitestrasse P 1, 2.
Reichhaltiges Lager 49479
feiner Herren-Filzhüte
beste Fabrikate, in nur neuesten Formen und Farben
Seiden- (Cylinder) Hüte, Chapeaux-Claque.
Velour- (Peluche) Hüte.
Knaben- und Kinderhüte.
Kindermützen in elegantesten Formen.
Reelle Bedienung. Billigste Preise

A. Jander, Gravier-Anstalt
P 1, 1 Mannheim P 1, 1
empfehlen Metall- u. Gummistempel, prima Stempelstiften,
sowie gebrauchsfertig in allen Größen, vorzüglich in roth, schwarz
und violett, sehr preiswerth. 57707